

CAMPUS



DELICTI

DIE WOCHENZEITUNG FÜR DIE HHU

Nr. 380 || 24. Mai 2012



MAKE SCIENCE, NOT WAR

BRAUCHEN WIR EINE ZIVILKAUSEL AN DER HHU?

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

Im Januar hat sich eine Initiative gegründet, die die Einführung einer Zivilklausel an der HHU fordert. Durch eine solche Klausel soll militärische Forschung an Unis verboten werden – dieser Vorstoß wird aber von vielen kritisch gesehen (Seite 3).

Kritisch sehen es auch die Mitarbeiter der Uniklinik, wenn an Karneval Jugendliche zum Blutspenden kommen, damit der Alkohol schneller wirkt. An jedem anderen Tag sind Studierende aber sehr willkommen: „Wenn jeder zweite Student in Düsseldorf vier Mal pro Jahr Blut spendet, könnten wir hier in Blut baden“, so Günther Giers, der ärztliche Leiter der Uni-Blutspendezentrale Düsseldorf, im Gespräch mit unserer Redakteurin Jana Lassen (Seite 6).

Ruhig Blut bewahren heißt es manchmal im WG-Leben: Auf Seite 9 lest Ihr, wie man am besten „WG-tauglich“ wird und wie es sich in den Uni-Wohnheimen so lebt. Und wenn Ihr schon immer mal wissen wolltet, wer eigentlich Konrad Henkel und Ester Betz sind – auf Seite 12 erfahrt ihr mehr über die Namensgeber der großen Hörsäle.

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht euch
Eure CAMPUS DELICTI-Redaktion

INHALT

THEMA

Forschen für den Frieden - Die Zivilklausel	S.3
Meinungen der Listen zur Zivilklausel	S.4

UNIVERSITÄRES

Ruhig Blut bewahren - besser nicht! Blutspenden	S.6
Sportlich, sportlich die HHU	S.8
„Die Einen wollen nur lernen, die anderen nur Party“ - WG-Leben	S.9
Neustart für die sichere Zukunftsperspektive - Mediarookies	S.11
Dr. Esther Betz - Wer ist das eigentlich?	S.12

UMGESCHAUT	S.13
------------	------

GLOSSE

„Um es auf den Punkt zu bringen...“	S.14
-------------------------------------	------

Gesucht & Gefunden	S.15
--------------------	------

Veranstaltungskalender	S.16
------------------------	------

FORSCHEN FÜR DEN FRIEDEN?

Militärische Forschung wird nicht nur in den stillen Kämmerchen der Bundeswehr betrieben: Auch deutsche Hochschulen forschen für das Militär. Mittlerweile gibt es jedoch an acht Unis eine Zivilklausel, die militärische Forschung untersagt. An zahlreichen weiteren Unis haben sich Initiativen für die Einführung einer solchen Zivilklausel gebildet – auch in Düsseldorf.

Von Meggi Müssig

Mit Zivilklauseln verpflichten sich Hochschulen, ausschließlich für friedliche Zwecke zu forschen. Den Anfang machte die Uni Bremen 1986: Die Zivilklausel der Universität besagt, dass „...jede Beteiligung von Wissenschaft und Forschung mit militärischer Nutzung bzw. Zielsetzung“ vom Akademischen Senat, dem höchsten universitären Entscheidungsgremium, abgelehnt wird. Außerdem fordert die Zivilklausel die Mitglieder der Universität auf, „Forschungsthemen und -mittel abzulehnen, die Rüstungszwecken dienen können“.

Mittlerweile gibt es an acht Universitäten in Deutschland Zivilklauseln: An der schon genannten Uni Bremen, an der TU Dortmund, an der TU Berlin, in Oldenburg, Konstanz, Kassel, am Karlsruher Institute of Technology und in Tübingen. In Köln und in Frankfurt hat sich die Studierendenschaft jeweils in einer Urabstimmung für eine Einführung der Zivilklausel ausgesprochen, eine Änderung der Grundordnung wurde allerdings noch nicht erreicht.

Auch in Düsseldorf hat sich im Januar eine studentische Initiative für die Einführung einer Zivilklausel an der HHU gegründet. Mittlerweile sind Dozierende, Professoren und Studierende involviert, zurzeit organisieren sie Informationsveranstaltungen für die Studierendenschaft. Eine solche Veranstaltung fand am Dienstag, den 15. Mai, mit Peter Förster vom AK Zivilklausel Köln statt. In dieser ersten von insgesamt vier Veranstaltungen ging es darum, zu klären, was eine Zivilklausel ist und warum „wir Zivilklauseln an den Hochschulen brauchen“.



Peter Förster vom „Arbeitskreis Zivilklausel Köln“ berichtete über den Sinn und Zweck einer Zivilklausel.

„Keine Kriegsforschung“

Die Zivilklausel-Bewegung ist in den letzten Jahren in Schwung gekommen. Ihre Anfänge hat sie in der Friedensbewegung. Peter Förster vom AK Zivilklausel Köln nennt die „Systemkrise“ seit 2008 als Auslöser für die vielen Initiativen, die es mittlerweile in

„Ziel ist eine gesellschaftlich-verantwortliche, humane Ausrichtung der Wissenschaft“

Deutschland gibt. Auch die Bildungstreiks 2009 und die „gescheiterte Kriegspolitik“ in Afghanistan und im Irak hätten eine große Rolle gespielt. Im Oktober 2010 wurde auf einem Vernetzungstreffen beim AStA der Universität Kassel das bundesweite „Bündnis Zivilklausel“ gegründet.

Das Ziel der Zivilklausel-Initiativen – ob in Köln, Düsseldorf, Frankfurt oder anderen Städten – ist dasselbe. Die Aktivisten wünschen sich eine „gesell-

schaftlich verantwortliche, humane Ausrichtung der Wissenschaft“, das heißt im Klartext: Keine Kriegsforschung. Hochschulen stünden in der Verantwortung, zur Lösung dringender gesellschaftlicher Probleme beizutragen; Bildung müsse alle befähigen, die Gesellschaft human zu gestalten. Peter Förster vom AK Zivilklausel Köln, der bei der ersten Veranstaltung in Düsseldorf referierte, berief sich auf die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Dieser zufolge muss Bildung „auf die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und auf die Stärkung der Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten gerichtet sein. Sie muss zu Verständnis, Toleranz und Freundschaft zwischen allen Nationen und allen rassischen oder religiösen Gruppen beitragen und der Tätigkeit der Vereinten Nationen für die Wahrung des Friedens förderlich sein.“

Problem: Abhängigkeit von Drittmitteln

All diesen Zielen und Erklärungen zum Trotz stehen Forschung und

Lehre vor einem großen Problem, so Förster. Da die Universitäten nicht genügend finanzielle Mittel zur Verfügung haben, müssen sie auf Drittmittel zurückgreifen – dadurch drohe die Gefahr sachfremder Einflüsse auf die Wissenschaft. Über 40 Hochschulen in Deutschland forschen für das Verteidigungsministerium, zahlreiche kooperieren mit der Rüstungsindustrie. Im Jahr 2008 gab die Bundesregierung 1,1 Milliarden Euro für Rüstungsforschungen an Universitäten aus, dies entspricht mehr als einem Zehntel des gesamten deutschen Bildungsetats. Das Verteidigungsministerium schreibt sich die Förderung eines „sicherheitspolitischen Dialogs in Forschung und Lehre“ auf die Fahnen und fordert einen „dauerhaften, praxisorientierten und wissenschaftlichen Austausch zwischen Wirtschaft und Bundeswehr“ an den Unis.

Militärische Forschung in Köln und an der HHU

An der Sporthochschule Köln wurde zum Beispiel die „momentane Leistungsfähigkeit unter einsatznahen Bedingungen“ erfasst, an der Uni Köln wird Traumata-Forschung betrieben. Diese Traumata-Forschung findet unter der Prämisse statt, den Auslandseinsätzen der Bundeswehr nicht ablehnend gegenüber zu stehen, so Förster. Die Friedensforschung sei zunehmend abhängig von Drittmitteln, außenpolitische Grund-

prämissen würden nicht mehr in Frage gestellt. Von der Regierung vorgegebene Politikziele werden ungefragt übernommen, so die These der Befürworter einer Zivilklausel.

An der HHU gab es in den Jahren 2001 bis 2004 ein Forschungsprojekt an der Medizinischen Fakultät. Im Auftrag des Bundesministeriums der Verteidigung wurde die Wirkung von „tieffrequentem Schall auf Bedienstete im Bereich des Bundesministeriums der Verteidigung“ untersucht. Zurzeit gebe es an der HHU keine Forschung, die gezielt militärischer Nutzung dient, erklärt Julius Kohl von der Stabstelle Kommunikation der HHU.

Umstrittene Klausel

Doch die Einführung einer Zivilklausel an Universitäten ist strittig. „Zivilklauseln widersprechen der Freiheit der Wissenschaft“ ist eines der stärksten Gegenargumente, die in den Debatten zu hören sind. Außerdem gebe es eine fließende Grenze zwischen ziviler und rüstungstechnischer Forschung. Dies sei vor allem beim sogenannten „Dual-Use“ der Fall. Dual-Use bedeutet, dass ein Forschungsergebnis sowohl zu zivilen, als auch zu militärischen Zwecken verwendet werden kann. Dieser militärische Zweck gilt laut einer EU-Verordnung auch für Waren, „die sowohl für nichtexplosive Zwecke als auch für jedwede Form der Unterstützung bei der Herstellung von Kernwaffen oder sonstigen Kernsprengkörpern verwendet werden können“.

Auch bei der Informationsveranstaltung am vergangenen Dienstag gab es nach dem Vortrag von Peter Förster eine angeregte Diskussion rund um die Zivilklausel. Es wurde zum Beispiel kritisiert, dass es „keine Alternative“ für die Drittmittel gäbe – wie sollte Forschung sonst finanziert werden? Außerdem seien Projekte, die an einer Universität durchgeführt werden, wenigstens noch Streitbar und blieben in der Öffentlichkeit – anders als Projekte von Privatunternehmen.

Ob eine Zivilklausel nötig ist oder nicht, ist ein strittiges Thema, das die Gemüter spaltet. Fakt ist, dass die Zivilklausel-Bewegung in Deutschland mittlerweile so groß ist, dass sie nicht mehr überhört werden kann. Auch wenn es an der HHU derzeit – laut offiziellen Angaben – keine militärische Forschung gibt, wird die Debatte bestehen bleiben. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, welche Ziele und Ideale wir haben, was wir uns wünschen – und wie man diese Ziele und Wünsche ganz konkret und realistisch umsetzen kann.

Die nächsten Veranstaltungen:

Immer dienstags, 18:30 Uhr in Hörsaal 3E

29.05.: Forschung für den Unfrieden: Rüstungsforschung in Deutschland

19.06.: Tübinger Erfahrungen mit der Zivilklausel: Chancen und Herausforderungen

26.06.: Podiumsdiskussion mit Angehörigen der HHU

Meinungen der Listen zur Zivilklausel

RCDS

„Der RCDS hat sehr lange über das Thema diskutiert und ist zu folgendem Ergebnis gekommen: Wir sind gegen die Einführung der Zivilklausel, da wir dies als Eingriff in die Forschungs- und Lehrfreiheit sehen und somit eine Zensur in Lehre und Forschung sehen. Gäbe es schon eine Zivilklausel, wären viele Errungenschaften wie z.B. das Internet oder

auch Impfungen, nie „erfunden“ worden. Zudem ist es bereits an Universitäten, an welchen es so eine Klausel gibt zu immensen Einschränkungen z.B. in sozialwissenschaftlichen Lehrplänen gekommen. Noch mehr Einschränkungen neben ethischen und rechtlichen Ordnungen sollten Lehre und Forschung nicht aufgebürdet werden. Die Zivilklausel unterbindet auch Forschung, die Dinge aus dem Alltag betrifft, da diese

ursprünglich vielleicht im Forschungsfeld Militär anzusiedeln sind.“

Campus:grün

„An unserer Universität kann an jeder Fakultät militärische Forschung betrieben werden, die laut dem Bundesverteidigungsministerium ständig an den Anforderungen eines Ein-

satzes ausgerichtet ist. Damit trägt die militärische Forschung zum Gewaltaustrag bei Konflikten bei. Wir sind deshalb der Meinung, dass wir eine Zivilklausel in der Grundordnung unserer Universität benötigen, um unsere Universität für den Frieden zu verpflichten. Auch an unserer Universität wurde militärische Forschung betrieben. Deshalb ist eine Zivilklausel gerade auch an unserer Hochschule wichtig. An anderen Hochschulen gibt es schon Zivilklauseln, warum in Düsseldorf noch nicht?

Wir wollen eine öffentliche Debatte über die Zivilklausel auf unserem Campus fördern und sind deshalb an der Initiative Zivilklausel aktiv beteiligt. Die geplante Vortragsreihe soll dabei eine konstruktive Diskussion auf allen Ebenen der Universität (Studierende, wissenschaftliche MitarbeiterInnen und ProfessorInnen) auslösen und möglichst viele Personen von der Zivilklausel überzeugen. Zusammen muss dann eine geeignete Formulierung gefunden werden. Die Studierendenschaft hat eine gesellschaftliche Verantwortung und kann durch eine Urabstimmung ein demokratisches Signal für oder gegen eine Zivilklausel setzen!“

LHG

„Das Thema der Zivilklausel nimmt die Liberalen Hochschulgruppe Düsseldorf sehr ernst, da es sich hierbei um eine richtungsweisende Entscheidung handelt[...]Innerhalb der LHG gibt es hierzu noch keine klare und eindeutige Meinung, da wir dies intensiv diskutieren.

So war die Liberale Hochschulgruppe Düsseldorf bereits in der Diskussion auf Bundes-LHG Ebene beteiligt, war bei der Gründung der Zivilklausel-Initiative anwesend, besuchte die studentische Zivilklausel-Veranstaltung der HHU und lieferte bereits ein Contra-Thesenpapier zu diesem Thema.

[...]Konkrete Kritikpunkte sind hier der partielle Verlust von drittmittel-finanzierten Forschungsprojekten, nur eine scheinbare Erhöhung der

Unabhängigkeit der Universität, Einschränkung der Forschungsfreiheit, keine wirkliche Erhöhung der Transparenz, eine notwendige Unterscheidung zwischen Forschungsergebnissen und letztentlichem Gebrauch, Unterbindung von technischen Innovationen, Abgrenzungsproblemen zwischen ziviler und militärischer Forschung sowie die Verkennung akuter Gefahren für den Frieden (z.B. internationaler Waf-fenhandel).

Neben Gegnern der Zivilklausel gibt es auch Sympathisanten einer eingeschränkten Zivilklausel innerhalb der LHG Düsseldorf. Dies ermöglicht uns viele lehrreiche Diskussionen. Insgesamt lehnen wir aber die Initiative, wie sie an unserer Universität eingeführt werden soll ab.

Für eine Urabstimmung über die Zivilklausel wäre es zum jetzigen Zeitpunkt zu früh. Bevor es zu einer so tiefgreifenden Entscheidung kommt, muss ein intensiver und vor allem ausgewogener Dialog geführt werden. Die derzeitige Veranstaltung an der HHU zu diesem Thema ist leider klar marxistisch orientiert und ist einer sachlichen Diskussion nicht dienlich.

Was wir an der HHU brauchen, ist ein neutrale Plattform, wo eine Diskussion zwischen Pro und Contra geführt werden kann. Eine Initiative der Universität hierzu würden wir sehr begrüßen. [...]“

SDS

„Wir sind für eine Zivilklausel an unserer Uni, da es das zivile, friedliche und damit humane Selbstbild der Universität unterstreicht. Wir sind gegen militärische Forschung und Lehre, da jene gewaltsame Konfliktaustragung vorzieht, zivile Wissenschaft verdrängt und (durch die Geheimhaltung) akademische Transparenz untergräbt.

Die „Dual-Use“-Problematik sehen wir nicht als Grund gegen eine Zivilklausel, da unserer Meinung nach wichtige, zivile Entwicklungen auch ohne die Möglichkeit als Nebenprodukte von Rüstungsaufträgen zustande gekommen wären.

Der SDS hat sich seit Beginn der Initiative (zuvor bei der studentischen

Initiative) maßgeblich engagiert; vor allem vor dem Hintergrund, dass wir die Hochschulöffentlichkeit über die wichtige Problematik aufklären möchten.

Wir unterstützen eine Urabstimmung der Studierenden als weiteren Schritt, da man damit die Studierenden über ein Sachthema abstimmen lassen beziehungsweise sie zuvor für die Thematik sensibilisieren kann. Wichtig für uns ist, dass es nach einer tatsächliche Umsetzung der Klausel nicht nur bei einem bloßen Lippenbekenntnis bleibt, sondern Drittmittelaufträge in Forschung und Lehre von der

Hochschulöffentlichkeit pragmatisch-kritisch betrachtet werden - eine Tatsache, die eine positive Urabstimmung unter der größten Statusgruppe der Universität begünstigen würde.“

Fachschaftenliste

„Wir lehnen Forschung für Rüstungszwecke an einer Universität ab, die Menschen direkt oder indirekt Schaden zufügt oder sie tötet, daher befürworten wir die Idee einer Zivilklausel. Bei der Umsetzung in die Grundordnung der HHU muss jedoch unseres Erachtens Dual-Use-Forschung, d.h. Forschung, die Nutzen sowohl für die Zivilgesellschaft als auch militärische Anwendungen haben könnte, gesondert betrachtet werden. Unser Vorschlag: In einer Senatskommission soll unter Offenlegung der Verträge über Dual-Use-Fälle diskutiert und über die Genehmigung entschieden werden.

Grundsätzlich unterstützen wir jegliche Form der Partizipation, jedoch sehen wir in einer Urabstimmung den Nutzen nicht im Verhältnis zum Aufwand und den Kosten. Außerdem wäre das Ergebnis nur ein Meinungsbild der Studierendenschaft, das nicht für die Universitätsverwaltung und den Senat bindend wäre. Unser Alternativvorschlag ist eine Unterschriftenaktion. Von der Fachschaftenliste beteiligen sich derzeit einige Mitglieder aktiv an der Debatte. Bis die Vorschläge konkreter sind,

sehen wir aber keinen Grund, uns als Liste in die Arbeit der Initiative einzumischen.“

Juso-Hochschulgruppe

„Wir unterstützen die Initiative zur Einführung einer Zivilklausel. Forschung muss unserer Ansicht nach sinnvollerem Zielen dienen, als dem möglichst effizienten Töten von Lebewesen. In der Praxis ist die Abgrenzung zwischen militärischer und ziviler Forschung sehr schwierig. Die

Forschung an Waffensystemen, die ausschließlich militärisch eingesetzt werden können, lehnen wir generell ab. Bei anderen Projekten, die durch das Verteidigungsministerium oder Rüstungskonzerne finanziert werden (Dual-Use und Grundlagenforschung), verlangen wir die Offenlegung der gesamten Forschung, um eine öffentliche Kontrolle zu ermöglichen. Dabei sehen wir die Geldgeber [...] in der Pflicht einen zivilen Nutzen zu begründen. Sollten Kontrollen der Universität etwas anderes ergeben, muss die jeweilige Forschung

eingestellt werden. Die Einführung einer Zivilklausel ist eine moralische Grundsatzentscheidung. Darüber müssen an einer demokratisch organisierten Hochschule alle Studierenden mitentscheiden können. Deshalb soll auf jeden Fall eine Urabstimmung stattfinden.“

Eure Meinung interessiert uns:

Wie steht Ihr zur Zivilklausel?

*Schreibt uns eine Email an:
pressereferat@asta.hhu.de*

RUHIG BLUT BEWAHREN – BESSER NICHT!

Wenn die Semesterunterlagen im Briefkasten liegen, findet man dazwischen immer wieder den Aufruf von „Spendy“, einer affigen Blutkonserve mit begeistertem Gesichtsausdruck, Blut an der Uni-Klinik zu spenden. Die Aufmachung mag abschreckend wirken, der Hinweis, auf die 25 Euro ab der zweiten Spende, weckt dagegen Interesse – kein schlechter Stundenlohn. Hinter einer Blutspendenzentrale steckt aber viel mehr als Nadel rein – Blut raus – Geld her.

Von Jana Lassen

Neben dem Geld gibt es zunächst noch andere Gründe, Blut zu spenden: „Viele kommen zu uns, weil sie selbst schon einmal eine Blutkonserve bekommen haben und dann selbst etwas Gutes tun möchten“, erklärt Prof. Dr. Dr. Günther Giers, der ärztliche Leiter der Uni-Blutspendenzentrale Düsseldorf. „Andere benutzen die Blutspende auch als Test, ob sie zum Beispiel HIV positiv sind.“ Für Bianca Dörnen, Studentin aus Wuppertal, und ihren Bruder Johannes ist das Blutbild, das man nach einer Blutspende automatisch erstellt bekommt, ebenfalls ein wichtiger Grund. Sie haben sich vorgenommen, immer in den Schulferien nach Düsseldorf zu kommen, um hier Blut zu spenden, denn „in Wuppertal bekommt man weniger Geld. Außerdem kann man schließlich abgeben, was man übrig hat“, erzählt Johannes. Eine Mitarbeiterin der Blutspendenzentrale fügt hinzu: „Zu Karneval kommen viele junge Erwachsene, damit am Abend

der Alkohol schneller wirkt. Dadurch wird der Abend billiger.“

Tattoo-Träger auf Warteliste

Auf dem Info-Flyer steht, „jeder gesunde Erwachsene zwischen 18 und 68 Jahren“ könne Blut spenden – so leicht ist es in Wirklichkeit aber nicht. Von vornherein werden aufgrund von nachgewiesenen HIV- und Hepatitis-Infektionen Drogenabhängige, Prostituierte, homo- und bisexuelle Personen (Giers: „Deren Sexualverhalten birgt ein gegenüber der Allgemeinbevölkerung deutlich erhöhtes Übertragungsrisiko für durch Blut übertragbare schwere Infektionskrankheiten, wie Hepatitis B, C oder HIV.“) sowie Gefängnisinsassen ausgeschlossen. Personen, die aus Regionen mit hohem Vorkommen von HIV, Hepatitis oder Malaria einreisen, werden zeitlich begrenzt zurückgestellt. Auch andere Personengruppen dürfen eine gewisse Zeit lang nicht zum Aderlass, beispielsweise sind Menschen, die von einem Homöopathen eine Akupunktur-Behandlung erhalten haben oder sich ein Tattoo oder Piercing haben stechen las-

sen, vier Monate lang nicht zugelassen, genauso lange wie Personen, die „Intimkontakt mit einer Person aus einer Risikogruppe“ hatten oder welche, die aus dem Gefängnis entlassen worden sind. „Ich schaue mir solche Leute dann an und frage mich, ob ich persönlich gerne deren Blut erhalten würde“, kommentiert Giers die strengen Regeln, die er aus der Blutspendebibel „Richtlinien zur Gewinnung von Blut und Blutbestandteilen und zur Anwendung von Blutprodukten“ zitiert hat. Statt an diesen Richtlinien stört er sich eher an bestimmten Fragestellungen im bundeseinheitlichen Fragebogen, den jeder Spender vor einer Blutspende ausfüllen muss. „Hatten Sie in den letzten 4 Monaten ungeschützten Intimkontakt (vaginal, oral oder anal ohne Kondom) mit einer neuen Partnerin/einem neuen Partner?“, lautet etwa eine der Fragen zu Infektionskrankheiten. Giers meint: „Diese Frage würde ich anders formulieren oder sogar weglassen. Sie entspricht schließlich

nicht unbedingt der studentischen Wirklichkeit.“

Blut spenden als Einnahmequelle

Nachdem der Fragebogen ausgefüllt worden ist, wird man in der Blutspendezentrale zunächst von einer Ärztin oder einem Arzt aufgerufen, der den Bogen kontrolliert und, wenn der Spender infrage kommt, eine körperliche Untersuchung vornimmt. Der Hämoglobinwert wird gemessen, Herz und Lunge werden untersucht. Bleibt dies ohne pathologischen Befund, ist der Spender geeignet und wird in den Blutspendesaal gebeten. Dort bekommt er, gebettet auf eine Liege, eine Nadel in die Vene einer der beiden Armbeugen eingeführt, durch die dann 500 Milliliter Vollblut entnommen werden - ungefähr ein Zehntel der gesamten Blutmenge. Nach diesem Vorgang, der etwa zehn Minuten dauert, wird die Nadel entfernt und der Spender ruht sich noch etwas aus. Bevor er geht, muss er noch per Fragebogen anordnen, ob sein Blut überhaupt als Spende eingesetzt werden darf oder nicht (ein sogenannter „Anonymer Selbstspendeausschluss“). „Hier kreuzen mehr Leute ‚nein‘ an, als man denkt“, erzählt eine Mitarbeiterin im Saal. Insgesamt etwa eine Stunde Zeit sollte man sich für eine Blutspende nehmen.

Neben der Vollblutspende gibt es auch noch die Möglichkeit, ausschließlich Thrombozyten zu spenden. Dies ist allerdings nur möglich, wenn vorherige Vollblutspenden einen konstanten Blutplatchen-Wert gezeigt haben, der hoch genug ist. Giers erklärt: „Bei dieser Spende brauchen wir eine bestimmte Menge an Thrombozyten. Je mehr man davon im Blut hat, desto schneller geht es.“ Da hier der eigentliche Spendevorgang erheblich länger dauert – statt zehn Minuten etwa anderthalb Stunden – bekommt man dafür 50 Euro ausgezahlt. Bis zu 26 mal pro Jahr dürfen Thrombozyten spenden. Darüber hinaus dürfen Männer alle zwei Monate Vollblut spenden, Frauen alle drei Monate. Die Uni-Klinik kann einige Dauerspender

vorweisen, viele von ihnen kommen seit Jahrzehnten - für einige ergibt sich daraus ein lukrativer Nebenverdienst.

amt suchen lassen.“ So dramatisch sei die Lage aber nicht oft: Von etwa 15 000 Spenden waren rund 100



Hier wird das Blut abgezapft.

Diagnostik gratis

Was aber passiert, wenn bei einer Spende herauskommt, dass etwas nicht in Ordnung ist? Giers: „Ist zum Beispiel ein infektionsserologischer Laborwert auffällig oder sind dir Ergebnisse nicht kongruent, schicken wir eine Probe davon an die Virologie oder die Mikrobiologie, die das Blut ebenfalls noch einmal untersucht. Stimmt deren Ergebnis mit unserem überein, bitten wir den Spender noch einmal eine kleine Blutprobe abzugeben, die dann einmal von uns und einmal von der Mikrobiologie oder Virologie untersucht wird. Ist der Wert danach noch immer auffällig, bestellen wir den Betroffenen schriftlich ein und klären ihn mündlich, später auch schriftlich, auf. Teilweise, wenn Menschen verzogen sind, müssen wir sie sogar über das Einwohnermelde-

nicht in Ordnung, teilweise seien auch banale Sachen wie ein zu hoher Leberwert darunter gewesen. Im Jahr 2011 gab es in Düsseldorf sowie den beiden Außenstellen in Xanten und Emmerich rund 15 000 Vollblut- und 12 000 Thrombozytenspenden, darunter waren 23 bestätigte Hepatitis B- und vier Hepatitis C-Fälle, kein einziger war positiv auf HIV. Die Übertragung einer Infektion hat nicht stattgefunden. 15 000 Vollblutspenden bedeuten 7500 Liter Blut – das klingt ziemlich viel, ist aber nicht genug, weshalb die Uni-Klinik noch Blut dazu kaufen muss. Dabei könnte es laut Giers ganz einfach sein: „Wenn jeder zweite Student in Düsseldorf vier Mal pro Jahr Blut spendet, könnten wir hier in Blut baden.“

SPORTLICH, SPORTLICH DIE HHU

Das Hochschulreferat bietet zurzeit bis zu 66 Sportarten an. Welche es gibt und welche Sportarten Ihr an Eurer Uni ausprobieren könnt, lest Ihr hier.

Von Stella Kluge

Als ich mir das Angebot des Sportreferats angeschaut habe, musste ich bei manchen Sportarten schon stutzen. Was ist denn Chi Kung? Und seit wann ist Origami eine Sportart? Im Gespräch mit dem Geschäftsführer des Referats, Andreas Altman - oder einfach „Alti“ -, wurde meine Neugier und mein Interesse für die eine oder andere Sportart geweckt. Doch dazu später mehr.

Erst einmal ein paar grundsätzliche Sachen über den Hochschulsport an der HHU. Der Hochschulsport bietet, wie schon erwähnt, 66 Sportarten in 106 Kursen an. Die Kurse teilen sich häufig in Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene auf. Besonders beliebt sind momentan die ZUMBA-Kurse. Alti bezeichnet den Ansturm charmant als eine Hysterie, die ausgebrochen sei. Aber auch die klassischen Tanzsportarten, wie Salsa oder Merengue, sind sehr gefragt. Dicht gefolgt ist der Tanzsport von den sogenannten „Konditionssportarten“, wie „Bauch muss weg Training“ oder „Body-Shaping“.

„Von Studenten für Studenten“

Alle Sportarten werden zum größten Teil von Studenten für Studenten organisiert und geleitet. Das findet der Geschäftsführer des Hochschulsports klasse, so können nämlich

Ideen von Studenten eingebracht werden. Es wird zum Beispiel gerade, aufgrund des Hinweises eines Studenten, überlegt, ob szenisches Fechten angeboten werden soll. Außerdem kön-

Big Workshops an und einmal im Jahr fährt sie sogar nach Paris. Die Studentenreiter-Gruppe veranstaltet jedes Jahr ein eigenes Turnier, wo schon mal ein Zwei-Meter-Mann



Die Servicestelle des Hochschulsportreferats in Gebäude 25.23.

nen bereits einige Erfolge vorgezeigt werden. So ist die Rollhockey-Gruppe schon mal Deutscher Hochschulmeister geworden und die Futsal-Gruppe, die in Kooperation mit den Futsal Lions TuRu Düsseldorf 1880 zusammen arbeitet, spielt in der ersten Liga.

Besondere Angebote

Der Hochschulsport an der HHU bietet neben den Kursen andere Möglichkeiten Sport zu machen. Die Salsa-Gruppe bietet beispielsweise regelmä-

auf einem Zwergpony reiten musste. Auch nicht zu vergessen ist der jährlich stattfindende „Sport Dies“. Dieses Jahr wird das Mixed-Team Turnier, in Fußball und Volleyball, am 27. Juni ausgetragen. In den Pausen des Turniers werden sich verschiedene Sportgruppen vorstellen und etwas vorführen. Natürlich wird das Halbfinale der Fußball EM übertragen. Eine Veranstaltung, die ich aus eigener Erfahrung nur empfehlen kann!

Also was ist Chi Kung? Grob gesagt eine chinesische Meditationsart. Doch was sich genau dahinter versteckt, werde ich selber mal austesten und Euch hier berichten. Auch andere Sportarten werde ich mir mal genauer anschauen und am eigenen Leib ausprobieren. Und Euch dann hier einen Erfahrungsbericht abdrucken, mit dem ich Euch vielleicht zu der ein oder anderen Sportart verleiten kann.

M. Müsigg

ANZEIGE

I / I I I
DAS MAGAZIN



4

:: WELT/ENDE ::

DAS ENDE NAHT - ODER DOCH NICHT?!
DAS STUDENTISCHE MAGAZIN **SLASH** GEHT IN DIE NÄCHSTE RUNDE - UND ES WIRD APOKALYPTISCH!

Seid kreativ, macht euch Gedanken, denkt quer und schickt uns eure **Texte/Bilder/Zeichnungen/Gedichte!**

Das Thema der mittlerweile 4. Ausgabe lautet: **WELT/ENDE**!
Alle Einsendungen bis zum **27. Mai 2012** an: slash@hhu.de

Formatvorgaben: Texte unformatiert mit dem Dateinamen: **Name_Vorname_Titel.doc**
Bilder/Zeichnungen bitte als **Jif** oder **.jpeg** mit mindestens **300 dpi** und nicht kleiner als **DIN A5**.

Mehr Infos unter:
www.facebook.com/slash.hhu

„DIE EINEN WOLLEN NUR LERNEN, DIE ANDEREN MACHEN NUR PARTY“

Nicht jede WG hält für die Ewigkeit. Wie „WG-tauglich“ sollte man also sein? Selbst das Studentenwohnheim funktioniert wie eine große WG, in der aufeinander Rücksicht genommen werden muss. In Streitfällen übernehmen die Wohnheim-Tutoren die Rolle der neutralen Vermittler.

Von Sonja Fasbender

Zurzeit gibt es fünf Tutoren im Wohnheim Campus Süd. Zwei davon sind Maik und Patrick. Maik studiert Soziale Arbeit und engagiert sich schon seit einem Jahr als Tutor. Fast besorgt stellt er fest, dass die Bewerbungen für Einzelzimmer in den letzten Jahren zugenommen haben. Anscheinend bevorzugen mehr Studierende ihr eigenes Reich, weil sie das Risiko scheuen, mit zunächst „fremden“ Menschen zusammen zu wohnen. Zahlreiche Studien berichten von einer individualisierten und egozentrischen Gesellschaftsentwicklung. Sind die Studis von heute überhaupt noch WG-tauglich?

Jenny hat Glück mit ihrer Mitbewohnerin. Als sich einmal spontan Besuch bei ihr ankündigte, sie aber noch in der Uni war, staubsaugte ihre Mitbewohnerin ohne zu murren durch Jennys Zimmer. Schlechte Erfahrungen hat Jenny jedoch mit einem ehemaligen Mitbewohner gemacht. Der überwies die Miete dreimal einen Tag zu spät mit der Konsequenz, dass auch sie die Miete neu überweisen musste. Die 21-jährige Nadine ist definitiv WG-tauglich. Vernachlässigt sie den gemeinsamen Haushalt ein wenig, hat sie ein schlechtes Gewissen und bietet ihrer Mitbewohnerin als Ausgleich an, bestimmte Aufgaben zu übernehmen. „Das Zusammenleben funktioniert auch, wenn man nicht die gleichen

Charaktereigenschaften hat, Extreme passen aber nicht zusammen.“, findet Nadine.

Hauptstreitpunkte: Sauberkeit und Hygiene

Campus Süd-Tutor Patrick glaubt, Hauptstreitpunkte in WGs seien Sauberkeit und Hygiene. Der 25-Jährige empfiehlt einen Putzplan zu erstellen, damit funktioniere das Zusammenleben ganz gut. WG-tauglich sind seiner Meinung nach die Menschen, die auf andere Rücksicht nehmen können. „Entweder es passt sofort oder gar nicht“, so Pa-

Konfliktpotenzial bietet besonders die Küche.

trick. Wichtig ist ihm auch, dass die Mitbewohner teilen können. „Die Wohnung zusammen einrichten ist wichtig, es sollen sich ja beide wohlfühlen.“ Die Einstellung „das ist meins, das ist deins“, sollte demnach nicht zu stark ausgeprägt sein. Konfliktpotenzial bietet besonders die Küche. Patrick ist der Meinung, dass ein Kühlschrank auch wieder aufgefüllt werden muss, wenn der andere etwas rausnimmt. „Einkaufen kostet Geld und Zeit, das soll nicht Einer für Zwei machen.“, sagt der Tutor.

Wenn die Chemie in der Wohnheim-WG überhaupt nicht mehr stimmt, können Wohngemeinschaften aufgelöst werden. Die Verträge einzelner Mitbewohner können auch einfach auslaufen. Stefan, Tutor im Wohnheim Bittweg, hat schon gehört, dass ein nicht gezahlter Anteil am Stromabschlag ein Grund zum Wechseln der WG war. Die meisten Beschwerden gehen jedoch nicht an die Tutoren, sondern an die Hausverwaltung.

Die im Wohnheim Otto-Hahn-Straße lebende Cassandra* hatte kein Glück mit ihrem letzten Mitbewohner. Die

Probleme begannen mit mangelnder Hygiene, fehlender Rücksichtnahme während der Schlafenszeiten und führten zu einem „aneinander Vorbeileben, wo nicht mal mehr ‚hallo‘ gesagt wurde.“, so Cassandra. Studentin Jenny kennt solche Probleme nicht mehr, seitdem sie in einer WG in Bilk außerhalb des Wohnheims wohnt. Sie findet es gut, dass sie sich den Mitbewohner oder die Mitbewohnerin selber aussuchen kann. „Im Wohnheim wird man in der Regel zusammengewürfelt. Und wenn man mit der Person nicht klar kommt, dann ist das ein Problem.“

Unterschiedliche Auffassungen von Studium

Innerhalb des Wohnheims gibt es oft zwei extreme Parteien. „Die einen wollen nur lernen, die anderen machen nur Party.“, erklärt Tutor Maik. Er hat von der Hausverwaltung erfahren, dass es seit einigen Jahren einen Trend zum extremen Feiern gibt. Kein Wunder also, dass so Konfliktpotenzial entsteht. Maik hält überhaupt nichts davon, wenn bei Ruhestörungen anonyme Aushänge gemacht werden oder die Polizei alarmiert wird, ohne vorher die Hausverwaltung zu informieren. „Es macht keinen Sinn, anonyme Beschwerdebriefe in die Briefkästen zu werfen, das polarisiert nur die Studierenden und trägt nicht zur Verständigung bei.“ Besser sei es, wenn sich die Studierende via Mail, Facebook oder persönlich an die Tutoren wenden. Die Tutoren können dann als neutrale Vermittler einen Aushang machen. Da sie sich besser in Studis hineinversetzen können, sollten die Tutoren noch vor der Hausverwaltung eingeschaltet werden.

Bei den offiziellen Veranstaltungen und Partys sind die Tutoren anwesend und können bei Kommunika-

tionsproblemen sofort eingreifen. Maik rät jedem Bewohner auf die Aushänge zu achten und, wenn eine Party angekündigt ist, sich rechtzeitig um einen alternativen Lernplatz zu kümmern. Lärmgeplagte Studenten können zum Beispiel in der BIB lernen. Wer Samstagsabend um 22 Uhr unbedingt noch lernen möchte und sich dann über Ruhestörung beklagt, stößt bei Maik auf kein Verständnis.

Kassandra hat die Tutoren ihres Wohnheims schon auf verschiedenen Veranstaltungen persönlich getroffen. Seit ungefähr einem Jahr veranstalten die Tutoren des Wohnheims Otto-Hahn-Straße Grillabende mit „Flunkyballspielen“ oder laden zur gemeinsamen Tour in die Altstadt ein. Als Studentin Jenny noch im Wohnheim Otto-Hahn-Straße

„Ob in WG oder Wohnheim: Die soziale Integration ist dort wesentlich einfacher, als wenn man alleine wohnt.“

wohnte, „war da alles noch im Aufbau“. Während des Jahres im Wohnheim hat sich kein Kontakt zu den Wohnheimtutoren ergeben. „Einen Partyraum gab es nicht und bei einer Grillaktion im Sommer konnte ich aus Zeitgründen leider nicht teilnehmen“, stellt Jenny rückblickend fest.

Stefan, Tutor im Wohnheim Bittweg, bestätigt, dass die Wohnheimtutoren je nach Wohnheim unterschiedlich stark organisiert und etabliert sind. Im Bittweg befindet sich das Wohnheimtutorium bereits im fortgeschrittenen Stadium. Um das Gemeinschaftsleben im Wohnheim zu fördern, veranstalten die Tutoren jeden Dienstag einen Kinoabend im Partykeller, regelmäßig eine Wohnheimparty, laden ab und zu zum Grillen auf der Wiese oder im Innenhof ein, organisieren eine Begrüßung der neu Eingezogenen, oder



Wohnheim-Tutoren Patrick und Maik (v. l.).

rufen zum Fußballspielen im Volksgarten auf.

Tutoren sollen in Zukunft demokratisch gewählt werden

Wer kann überhaupt Tutor werden? Bisher müssen sich Interessierte bei Frau Heise vom Studentenwerk bewerben. In Zukunft sollen die Tutoren jedoch von den Bewohnern demokratisch gewählt werden. „Dazu ist ein gewisser Bekanntheitsgrad notwendig, den wir im Bittweg noch nicht ganz erreicht haben“, so Tutor Stefan. Er glaubt, dass eine Wahl gegen Jahresende realistisch sein wird. Die Tutoren Maik und Patrick möchten gerne im Wohnheim noch präsenter werden. Sie wünschen, dass sich die Hausverwaltung kooperativ zeigt und mit den Tutoren zusammen arbeitet. Ein weiteres Ziel

der Campus Süd Tutoren ist die Einrichtung eines Partyraums. Bisher veranstalten die Tutoren öfter mal Spieleabende im Café Atempause auf dem Campus.

Trotz des Konfliktpotenzials in Wohngemeinschaften sind sich Tutoren und Studenten einig, dass dort die „soziale Integration wesentlich einfacher ist, als wenn man alleine wohnt.“, wie Tutor Stefan formuliert. Ob man in einer privaten WG oder in einem Wohnheim wohnt, ist letztendlich egal, WG-tauglich zu sein ist überall ein Vorteil. Studentin Nadine ist sich sicher: Bei einem funktionierenden WG-Leben kommt es auf eine gelungene Kommunikation an!

**Name von der Redaktion geändert*

Infobox:

Kontakt Campus Süd:

wohnheimtutoren.campus-sued@studentenwerk-duesseldorf.de
Facebook „Campus Süd Düsseldorf“

Kontakt mit den anderen Wohnheimen:

wohnheimtutoren@studentenwerk-duesseldorf.de

Mehr Infos zu den Wohnheimtutoren:

<http://www.studentenwerk-duesseldorf.de/Wohnen/Tutoren.html>

NEUSTART FÜR DIE SICHERE ZUKUNFTSPERSPEKTIVE

Seit zehn Jahren verhilft Mediarookies Studenten der Phil-Fak zu Praktika und Jobs, kontrolliert Bewerbungen und gibt Tipps für das erste Gespräch. Jetzt startet die uneigene Jobbörse ihren neuen Internetauftritt.

Von Jacqueline Goebel

Drei Klicks, ein Bewerbungsschreiben, das Gespräch, die Einarbeitung, der Job. Zukunft gesichert. Das Konzept von Jobbörsen ist einfach: Schnell, anonym und übersichtlich finden Interessierte Jobs und Unternehmen Interessierte. Mediarookies.de, die Praktikums- und Jobbörse der Philosophischen Fakultät bietet jedoch einiges mehr. Seit 10 Jahren verhilft Mediarookies Studenten zu Praktika und Arbeitsplätzen. Jetzt startet die Jobbörse der HHU ihren neuen Internetauftritt.

Eine verbesserte Stellensuche, geänderte Profilseiten, und ein neues Ratingprogramm für die Unternehmen. „Fair“ nennt sich das Programm, das in Zukunft, wie ein Gütesiegel, über den Stellenangeboten von Unternehmen prangen soll – vorausgesetzt, sie sind fair. „Wir haben ein System entwickelt, mit dem die Studenten die Unternehmen, bei denen sie bereits waren, bewerten können“, sagt Sebastian Ulrich, der bereits seit 2004 für Mediarookies tätig ist.

Unternehmen unter Studentenkontrolle

Schon früher hatte Mediarookies ein Auge auf die diversen Unternehmen, die auf der Plattform werben. „Zeitarbeitsfirmen sind zum Beispiel von vornherein ausgeschlossen“, erzählt Sebastian Ullrich. Trotzdem trugen immer wieder Studenten Beschwerden an Mediarookies heran – zwei Unternehmen nahm das Team, wegen der schlechten Arbeitsbedingungen, bereits komplett von der Plattform. Nun sollen die guten Arbeitgeber durch die Fair-Unternehmenskontrolle vermehrt in den Vordergrund gerückt werden.

Doch auch äußerlich verpasst Mediarookies sich einen neuen Anstrich: Das bekannte rot-schwarze Layout musste neuen Farben weichen. In blau und grün präsentiert sich Mediarookies jetzt, auch ein neues Logo prangt am linken Bildschirmrand. „Wir wollten uns ein bisschen mehr dem Corporate Design der Universität anpassen“, erzählt Sebastian Ullrich, der bei Mediarookies für das Webdesign und die Programmierung verantwortlich ist. Denn Mediarookies ist von Kopf bis Fuß ein Produkt der Universität: Es entstand vor zehn Jahren aus einem Uniprojekt, wird seitdem fast ausschließlich von Studenten betreut und darüber hinaus durch die Universität finanziert. Ein Teil der Gelder kommt von der Philosophischen Fakultät, der andere Teil aus dem Topf der Qualitätsverbesserungsmittel. Ein Projekt von Studierenden für Studierende. Ein Projekt, das die Lücke zwischen universitärem und beruflichem Leben schließen soll.

Bewerbungsscheck vor Ort

Deshalb bietet Mediarookies noch weit mehr an als nur den Internetauftritt. Das Team, bestehend aus sechs Studierenden, ist die Woche über rund um die Uhr ansprechbar. „Wir stehen als helfende Hand direkt auf dem Campus zur Seite, wenn Studierende sich bei der Bewerbung unsicher sind“, erzählt Lydia Kores von Mediarookies – was zu Deutsch übrigens nicht mehr als „Medien-Leihen“ bedeutet. Studierende können vor Ort in 23.02.02.29 vorbeischaun, sich über Telefon Tipps einholen, oder auch einfach ihre Bewerbung per Mail einsenden. Spätestens nach drei bis vier Werktagen erhalten die Studierenden Rückmeldung – mit Verbesserungsvorschlägen und einer Einschätzung der Bewerbung.

Von einer großen Usergemeinde kann Mediarookies dennoch wahrhaftig

nicht sprechen. Etwas über 1800 Studenten sind dort registriert, nur rund ein Zehntel von Ihnen haben sich ein eigenes Profil angelegt, das für Unternehmensvertreter sichtbar ist. Kein Vergleich zu Jobstone, Monster oder gar Karrierenetzen, wie Xing. Das ist auch kein Verhältnis zur Studierendenzahl der Philosophischen Fakultät, die mit aktuell 7300 Studierenden weit über der Zahl der bei Mediarookies.de registrierten User liegt. „Im Gegensatz zu größeren Plattformen sind bei uns auch viele kleinere Unternehmen vertreten, die sich Anzeigen bei größeren Anbietern nicht leisten können“, erklärt Lydia Kores den großen Vorteil von Mediarookies. Die neugegründete PR-Agentur, die auf der Suche nach Zukunftstalenten ist oder auch die Textwerkstatt, die nur projektbasiert einen Mitarbeiter sucht – für diese Firmen lohnen sich große Stellenausschreibungen kaum.

Eine andere Zahl kann den Erfolg viel besser abbilden: 1300. So viele Stellen werden laut dem Team jährlich ausgeschrieben – bei 1800 Nutzern. „Wir haben eine Vermittlungsquote von mindestens 35 Prozent“, sagt Sebastian Ullrich.



DR. ESTHER BETZ - WER IST DAS EIGENTLICH?

Vielleicht habt Ihr schon von Ihnen gehört oder aber Ihr habt bisher an Ihnen vorbei gelebt. Ein paar bekannte Persönlichkeiten verschönern schon seit längerem die tristen Buchstaben und Zahlen einiger Hörsäle an der Universität. Die CAMPUS DELICTI hat die Personen hinter den Namen einmal genauer unter die Lupe genommen.

Von Gina Günther

Wer kennt nicht die Hörsäle 3A, 3F, 3H und 5F? Jeder hat hin und wieder eine Vorlesung in dem betreffenden Raum. Doch habt Ihr auch schon einmal genauer hingeschaut und festgestellt, dass diese Säle auch noch anders heißen?

Momentan ist es zwar durch die Bauarbeiten nicht möglich, den Hörsaal 3A im Gebäude 23.01 zu besuchen, aber der große Name, der diesen Saal schmückt, wird trotzdem nicht vergessen - Konrad Henkel. 1915 in Düsseldorf geboren und 1999 dort auch gestorben, war er langjähriger Chef des von seinem Großvater Fritz Henkel gegründeten Henkel-Konzerns. Eigentlich wollte er diesen Chefposten gar nicht annehmen und sein Leben lieber der Naturwissenschaft, vor allem dem Bereich Chemie widmen. Doch er entschied sich anders und machte aus dem Waschmittelkonzern ein Chemie-Unternehmen mit einer breiten Produktpalette. Sonst würde es vielleicht manche Produkte, die wir heute alle kennen und täglich gebrauchen, gar nicht geben. Wie würde ein Leben ohne Persil, Pril, Weißer Riese, Schauma, Taft, Gliss Kur, Fa, Pritt oder Pattex aussehen? Sein aufopferndes Engagement, welches man auch in seinem Motto „Firma geht vor Familie“ deutlich erkennen kann, dankte ihm die Landeshauptstadt Düsseldorf 1976 mit der Ehrenbürgerschaft. Später wurde er erneut geehrt, indem der größte Hörsaal an der Universität mit der Bezeichnung 3A in Konrad-Henkel-Hörsaal umbenannt wurde.

Doch der Henkel-Einfluss an der Universität geht noch weiter. Denn

auch der Hörsaal 3F im Gebäude 23.21 wurde nach einer Enkelin von Fritz Henkel benannt - Lisa Maskell.

Geboren 1914 und gestorben 1998, gründete sie 1976 zum Gedenken an ihre Mutter die Gerda-Henkel-Stiftung. Eine gemeinnützige Stiftung in Düsseldorf, welche die Forschung auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften fördert. Hierbei werden Forschungsprojekte unterstützt, sowie Promotions- und Forschungsstipendien vergeben. Durch die Namensgebung des Lisa-Maskell-



Der Esther-Betz-Hörsaal.

Hörsaals am 17. Dezember 2003 zeigte die Philosophische Fakultät ihre Dankbarkeit gegenüber der Gerda-Henkel-Stiftung und ihrer Gründerin, welche die Fakultät schon lange großzügig förderte. So wurde zum Beispiel der Lehrstuhl für Kunstgeschichte anfangs von der Stiftung finanziert.

Noch ein weiterer Hörsaal in der Philosophischen Fakultät trägt einen bedeutenden Namen: Der Hörsaal 3H im Gebäude 23.21, der auch als Dr.-Esther-Betz-Hörsaal bekannt ist. Frau Dr. Esther Betz, 1924 geboren, ist Mitherausgeberin der in Düsseldorf erscheinenden Rheinischen Post und Vorsitzende der Anton-Betz-Stiftung. Diese fördert Wissenschaft und Forschung vor allem im geisteswissenschaftlichen Bereich. Schon früh entstand eine enge Verbindung zur Universität in Düsseldorf, welcher sie pro Jahr mehrere Zehntausend

Euro zur Förderung und Unterstützung im Bereich der Auslandsaktivitäten zukommen lässt. Die HHU würdigte dies, indem sie Frau Dr. Esther Betz im Jahr 1997 zur Ehrensenatorin der Universität ernannte und dem besagten Hörsaal 3H am 23. Juni 2008 ihren Namen verlieh. Bei der Einweihung des Hörsaals erklärte Frau Prof. Dr. Christine Schwarzer, Vorsitzende der Auslandskommission und eigentliche Ideengeberin der Namensgebung, es gäbe „Kaum ein Fach in unserer Fakultät, das noch nicht von der Betz-Stiftung unterstützt wurde.“

Doch auch im Bereich der Naturwissenschaften finden wir einen klangvollen Namen für den Hörsaal 5F im Gebäude 25.22 – Felix Klein. Mit vollem Namen Felix Christian Klein wurde er 1849 in Düsseldorf geboren und starb 1925 in Göttingen. Er war ein deutscher Mathematiker und ein bedeutender Vertreter der Geometrie im 19. Jahrhundert. Die Naturwissenschaftler haben vielleicht schon einmal von seinem Erlanger Programm gehört, welches die verschiedenen Geometrien der damaligen Zeit systematisierte. Er beschäftigte sich mit zahlreichen mathematischen Theorien, wie den Gleichungen fünften Grades, der Theorie des Ikosaeders und der Funktionstheorie. Außerdem engagierte er sich für die Anwendung der Mathematik und ihre Lehre. Zu seiner Ehrung wurde dann am 15. Mai 2001 der Hörsaal 5F in Felix-Klein-Hörsaal umbenannt.



Umgeschaut. Das war's.

In Düsseldorf

Die Deutschen wünschen sich also Hannelore Kraft als Kanzlerkandidatin. Das ist eine gute Idee. Denn wer sollte uns besser durch die Euro-Krise führen als die Ministerpräsidentin, die es schaffte, trotz zwei gescheiterter Haushalte wieder gewählt zu werden? Wer kann besser die Probleme der Krisenländer nachvollziehen als die Schuldenkönigin von NRW? Richtig. Niemand.

Zumindest nicht Angela Merkel. Was ist das denn für eine Führungsfigur, die ihre klügsten Teammitglieder abschießt? Die Wahlplakate à la „Unser Land verdient das Beste – Norbert Röttgen“ sind noch nicht weggeräumt, da kickt Merkel ihren Besten schon raus. Oder sollte die Aussage etwa schon vor der Wahl gelogen sein? Nein, so etwas würde doch niemand tun.

In Deutschland

Obwohl Horst Seehofer das anders zu sehen scheint. In seinen letzten Krawall-und-Remmidemmi-Interviews schoss der Bayrische Ministerpräsident massiv gegen Röttgen, sein fehlendes Bekenntnis zu NRW und natürlich gegen Merkel. Ein Bayer macht Radau. Erpressung und öffentliche Demütigung, das sind die Strategien des Horst Seehofers. Erst schmeißt er Merkel beim Thema Betreuungsgeld ein Ultimatum vor die Füße und dann stellt er sie auch noch im Interview bloß. Und das nicht nur beim Thema Röttgen, sondern auch noch im großen Krisen-Streit.

„Wir werden mit Schuldenabbau nicht auf Wachstumskurs kommen in Europa. Das sage ich seit Monaten“, erklärte Seehofer im ZDF-Interview mit Claus Kleber. Wie witzig, dass er das jetzt sagt, wo Hollande doch gerade gewählt wurde. Der Erzkonser-

vative will also mit dem französischen Sozi auf eine Spur kommen. Vielleicht weil er weiß, dass Merkel eh bald nachgeben muss. Weil er sich dann als Kuppler hinter dem neuen Traumpaar Frangela Merkollande darstellen kann.

Wenn diese Hochzeit gefeiert wird, wird einer mit Sicherheit nicht auf der Gästeliste stehen: Thilo Sarrazin.

auf einer Wellenlänge. Jetzt müssen wir nur bei den Neuwahlen noch ein bisschen in die richtige Richtung putschen, und schon löst sich die Eurokrise – und unsere Sünden sind uns endlich vergeben.

Nur einer könnte diesen Plan noch vereiteln: Francois Hollande, Merkels zukünftiger Bräutigam. Bei den

Der Erzkonservative will also mit dem französischen Sozi auf eine Spur kommen. Vielleicht weil er weiß, dass Merkel eh bald nachgeben muss. Weil er sich dann als Kuppler hinter dem neuen Traumpaar Frangela Merkollande darstellen kann.

Der Skandal-Autor, der mehr Bullshit schreibt, als Charlotte Roche. Der Mann, der mehr Rampenlicht braucht als Michaela Schäfer. Der Politiker, der rassistischer ist, als die ganze Piratenpartei zusammen.

Thilo Sarrazin hat ein neues Buch herausgebracht. „Europa braucht den Euro nicht“. Befürworter von europäischen Staatsanleihen, den so genannten Eurobonds, so erklärte Sarrazin, seien „getrieben von jenem sehr deutschen Reflex, wonach die Buße für Holocaust und Weltkrieg erst endgültig getan ist, wenn wir alle unsere Belange, auch unser Geld, in europäische Hände gelegt haben“. Gut, dass wir das jetzt endlich erkannt haben.

In der Welt

Denn dann haben wir ja gar kein Problem mehr mit den Griechen. Schließlich ist das doch genau das, was die griechischen Rechten fordern – deutsche Reparationszahlungen für Kriegsverbrechen. Damit wären wir doch voll

Verhandlungen um den Ehevertrag der Beiden zieht Hollande ganz schön harte Bandagen auf. Wachstum statt Sparen, Reichensteuer, früherer Afghanistan-Abzug und Schäuble als Juncker-Nachfolger im Posten des Euro-Gruppen-Chefs ist auch nicht drin. Aber die Eurobonds, die will er. Da guckste doof, Sarrazin.

Von Jacqueline Goebel

*Umgeschaut gibt es auch online:
www.umgeschautblog.wordpress.com*

„Um es auf den Punkt zu bringen...“

Ja, ja, ich weiß. Eigentlich sollte ich an dieser Stelle jede Woche aufs Neue auf Themen eingehen, die das Campusleben betreffen. Aber ich mache heute mal eine Ausnahme – in der Hoffnung, dass Ihr mir das nicht übel nehmen werdet, denn vielleicht gibt es ja den einen oder anderen Fußballfan unter Euch, der sich durch die Glosse angesprochen fühlt.

Wo fange ich am Besten an? Vielleicht ist es am besten, wenn ich mit meiner Einstellung zum Sport namens Fußball beginne. Um ganz ehrlich zu sein... Es gab eine Zeit in meinem Leben und die ist noch nicht sehr lange her, in der ich von Fußball überhaupt keine Ahnung hatte. Ihr müsst wissen, dass ich in einer Familie groß geworden bin, die sich nicht im Geringsten für Fußball interessiert. Fußballspieler und Fußballfans, das waren für uns immer nur Hohlköpfe. Bitte entschuldigt die Ausdrucksweise. Die Einen, weil sie in einer Tour, wie Bekloppte, einem Ball hinterher rennen und die Anderen, weil sie in einer Tour besoffen grölen und Fähnchen schwenken.

Aber dann trat mein Freund in mein Leben und alles änderte sich. Mein Freund, der in der Kreisliga A-Spielende, der grölende Fohlen-Fan. Auf einmal war ich Spielerfrau und schaute mir diverse Fußballspiele an. Und wisst Ihr was? Ich habe daran unheimlichen Spaß und mittlerweile echt Ahnung von Fußball, Vereinen und Spielern. Ich finde, keine Sportart ist derart packend und mitreißend. Ich liebe Fußball!

Und jetzt kommen wir zum eigentlichen Anlass dieser Glosse. Mein Freund und ich saßen letzten Dienstag auf dem Sofa und schauten ein Fußballspiel, das extreme Spannung verhieß: Fortuna Düsseldorf gegen Hertha BSC Berlin – die Relegation. Wir waren natürlich für die Fortuna. Schließlich haben wir Interesse an einem Derby gegen unsere Fohlen in der nächsten Saison. Der Fußballabend wurde so packend, wie wir es uns zuvor gedacht hatten. Doch auf einmal wurde der Abend einfach nur noch schrecklich. Man hatte auf einmal das Gefühl, das Stadion sei nur noch eine einzige riesige Rauchwolke, weil Unmengen von bengalischen Feuern die Fankurven rot erleuchteten. Und plötzlich ging alles ganz schnell... Fortuna-Fans strömten in Massen auf das Spielfeld, klauten Elf-meterpunkte und sorgten mit ihrem Verhalten für eine Spielunterbrechung, dann ging es eine Weile gut und alles fing von vorne an.

Auf einmal habe ich wieder all das gesehen, was ich früher verachtet habe. Mit einem kleinen Unterschied: Ich weiß, dass nicht alle Fans so sind! Und darüber bin ich sehr, sehr froh. Denn mal nur so unter uns: Egal, wie groß die Liebe zum Verein aussehen mag, wie sehr man sich über den Aufstieg freuen mag, wirkliche Fans benehmen sich nicht wie Affen, die der eigenen Mannschaft nach all den Jahren den Aufstieg in die Bundesliga versauen. Geht's noch? Falls das Relegationsspiel aus gewissen Gründen wiederholt wird, kann man nur hoffen, dass die Affen in ihrem Käfig bleiben. Und als echter Fan kann man nur hoffen, dass die Spieler die Leistung bringen, die sie dem Aufstieg schon einmal so nahe gebracht hat – bis die vermeintlichen Fans den Aufstieg in die Ferne rückten. Dass es darüber hinaus Spieler gibt, die sich wie die größten Vollpfofen benehmen, haben die Hertha-Spieler gezeigt, als sie den Schiri vor der Kabine angingen. Zu solch einer Dummheit kann man echt nicht gratulieren. Falls es, wegen der Beschimpfungen und der versuchten Körperverletzung nicht zu einer Wiederholung des Relegationsspiels kommt, kann man nur sagen: Pech gehabt, liebe Hertha.

Dass Fußball auch anders aussehen kann, hat zum Glück das Championsleague-Finale am Samstag gezeigt. Da waren Fans, die sich wie wirkliche Fans benahmen. Und eines ist sicher: Die Bayern-Fans hatten am Ende wirklich keinen Grund mehr zum Lachen.

Um es auf den Punkt zu bringen: Ich lobe mir die Fans, die ihre Mannschaft anfeuern und unterstützen. Und ich lobe mir Fußballspieler, wie Schweinsteiger, die ihren Unmut und ihre Trauer mit Würde zeigen und einfach mal auf den Handschlag vom Bundespräsidenten und das Umhängen der Medaille für den zweiten Platz verzichten. Das hatte Stil! Das sind Fans und Spieler, die ich mag!



An dieser Stelle bringt Judith Plasswilm jede Woche ihre Ansichten zum Campus-Leben auf den Punkt.

GESUCHT & GEFUNDEN

BIETEN, SUCHEN, TAUSCHEN, GRUESSEN, WUENSCHEN
EMAIL AN: PRESSEREFERAT@ASTA.HHU.DE

Dringend!
Suche immernoch
einen Bollerwa-
gen, möglichst
funktionstüchtig
und nicht zu
teuer.
0176 444 79 239

**AN ALLE POETEN,
DICHTER UND
LYRIKER:**

Schickt uns
eure Gedichte
und Texte.

pressereferat
(at)
asta.hhu.de

SOMMER GESUCHT!
biete cocktails
(mit schirmchen)
und
lange
Grillabende!

0177 3569781

Am Anfang der Klausur sagt der Professor: „Sie haben genau zwei Stunden Zeit. Danach werde ich keine weiteren Arbeiten mehr annehmen.“ Nach 2 Stunden ruft der Professor: „Schluss, meine Damen und Herren!“ Trotzdem kritzelt ein Student wie wild weiter ...

Eine halbe Stunde später, der Professor hat die eingesammelten Arbeiten vor sich liegen, will auch der letzte sein Heft noch abgeben, aber der Professor lehnt ab. Bläst sich der Student auf: „Herr Professor, wissen sie eigentlich, wen sie vor sich haben?“

„Nein“, meint der Professor. „Großartig“ sagt der Student, und schiebt seine Arbeit mitten in den Stapel ...

Liebe Filminteressenten,

Frisch an der Uni angekommen, suche ich nach Leuten jeden Semesters, die Lust und Zeit haben eine Filmgruppe zu gründen. Ob Licht- oder Kameratechniker, Regie, Schauspieler, Cutter oder Drehbuchautor, jeder ist willkommen und erwünscht. Hauptsache ist der Spass am Filmen.

Wenn Ihr Interesse habt, schreibt mir eine Email an [leon-reichert\(at\)web.de](mailto:leon-reichert(at)web.de)

Ich freue mich auf eure Mails,
Euer Leon

Liebe Studis,

am 30. Mai findet zum ersten Mal der Politik Stammtisch statt.

Was ist das? Er soll ein tagesaktuelles Forum für Studierende sein. In netter Atmosphäre kann man sich hier zu politischen und gesellschaftlichen Themen (unabhängig von Parteipositionen) austauschen und informieren.

Kommt am 30.05 (danach alle zwei Wochen) um 18.30 Uhr in den Fachschaftsraum 23.31.04.25!

Richtet offene Fragen gerne an Mareike.Laub@uni-duesseldorf.de.

Wir freuen uns auf euch,
euer Orga-Team.

VERANSTALTUNGSKALENDER

Von Sarah Droska

24.05.2012

DONNERSTAG

Funky Sound im LL-Club

Lustwandel, Ratinger Str. 23
20 Uhr

Hangover - Die Anglistik Party

SP-Saal
21 Uhr

Booyaka Barotrauma

Pretty Vacant, Mertensgasse 8
21 Uhr

Closing

3001, Franziusstr. 7
23 Uhr

25.05.2012

FREITAG

Soultrain

Trinkhalle, Ackerstr. 144
20 Uhr

Electronic Opera

Anaconda Lounge, Andreasstr. 11
20 Uhr

Loco Friday

Papagayo, Mertensgasse 2
20 Uhr

420 Minutes

Stone im Ratinger Hof, Ratinger Str. 10
21 Uhr

A Ride With The Memphis Train

[O]-Stall, Kurze Str. 3
21 Uhr

26.05.2012

SAMSTAG

Grand Prix Party

Ausländerreferat
weitere Infos auf der ASTa Homepage

GoGo Nightshift

Café à Go Go, Schwerinstraße 15
21 Uhr

Skillz & Technix

Koyote Music Support, Rather Str. 25
22 Uhr

Vive La Nuit - Es lebe die Nacht

Les Halles, Schirmerstr. 54
22 Uhr

**Christopher Street Day:
Bummel mit dem LesBi-Referat**

Treffen vor dem Apollo Theater
14 Uhr

27.05.2012

PFINGSTSONNTAG

NOH-Club

Schlösse, Ratinger Str. 25
20 Uhr

Mumienschieben

Meckenstocks, Auf'm Hennekamp 101-103
20 Uhr

International Gay Happening

Nachtresidenz, Bahnstr. 13-15
22 Uhr

28.05.2012

PFINGSTMONTAG

Karaoke

Papagayo, Mertensgasse 2
20 Uhr

Wohnzimmer-Musikklub

Pretty Vacant, Mertensgasse 8
20:30 Uhr

29.05.2012

DIENSTAG

**Initiative Zivilklausel: Forschung
für den Unfriede**

Hörsaal 3E
18:30 Uhr

Karaoke

Papagayo, Mertensgasse 2
20 Uhr

Wohnzimmer-Musikklub

Pretty Vacant, Mertensgasse 8
20:30 Uhr

30.05.2012

MITTWOCH

Vortragsreihe

„Little House of Horrors“:
The Thing Brought Us Together

Konferenzraum der ULB
16:30 Uhr

Carpe Noctem

Papagayo, Mertensgasse 2
20 Uhr

Noche De La Salsa

Tanzhaus NRW, Erkrather Str. 30
21:15 Uhr

CAMPUS DELICTI

DIE WOCHENZEITUNG FÜR DIE HHU

Redaktion:
Meggi Müssig (ViSdP)
Judith Plasswilm
Igor Mitchnik
Jana Lassen

Freie Mitarbeit:
Sarah Droska
Sonja Fasbender
Stella Kluge
Gina Günther
Jacqueline Goebel

Layout:
Moritz Taske

Titelcollage:
M. Taske,
R. Sturm/pixelio.de

Druck:
Universitätsdruckerei

Auflage:
1500 Exemplare

Kontakt:
Pressereferat des
ASTa der Heinrich-Heine-Univer-
sität Düsseldorf
Universitätsstr. 1,
Gebäude 25.23 U1.58

mail: pressereferat@asta.hhu.de
fon: 0211 8113290
fb: [facebook.com/campusdelicti](https://www.facebook.com/campusdelicti)

Sprechzeiten der Redaktion:
Dienstag 13-16 Uhr

Die CAMPUS DELICTI erscheint
wöchentlich.